

Worte aus der Stille - Exaudi



Jeremia 31,31-35

»Gebt Acht!«, sagt der HERR. »Die Zeit kommt, da werde ich mit dem Volk von Israel und dem Volk von Juda einen neuen Bund schließen.

Er wird nicht dem Bund gleichen, den ich mit ihren Vorfahren geschlossen habe, als ich sie bei der Hand nahm und aus Ägypten herausführte. Diesen Bund haben sie gebrochen, obwohl ich ihnen doch ein guter Herr gewesen war.

Der neue Bund, den ich dann mit dem Volk Israel schließen will, wird völlig anders sein: Ich werde ihnen mein Gesetz* nicht auf Steintafeln, sondern in Herz und Gewissen schreiben. Ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein«, sagt der HERR.

»Niemand muss dann noch seinen Nachbarn belehren oder zu seinem Bruder sagen: 'Lerne den HERRN kennen!' Denn alle werden dann wissen, wer ich bin, von den Geringsten bis zu den Vornehmsten. Das sage ich, der HERR. Ich will ihnen ihren Ungehorsam vergeben und nie mehr an ihre Schuld denken.«

Liebe Gemeinde,

ein berühmter, wunderbarer, aber auch höchst problematischer Text, hier in der Übersetzung der „Gute Nachricht Bibel“. Wir Christen haben immer wieder behauptet, diese Verheißung vom neuen Bund könne man erst von Jesus her richtig verstehen.

Nun ist der Neue Bund nicht das Neue Testament, aber als Christen finden wir manches davon in ihm wieder.

Mit dieser Verheißung vom neuen Bund zeigt der Prophet Jeremia am Ende seiner schrecklichen Laufbahn als Ansager des Gerichts für sein Volk Israel doch noch einen kleinen Schimmer einer großen Hoffnung.

Wir Christen verweisen dann gern auf den Herrn der Kirche und sagen, diese Verheißung sei mit Karfreitag, Ostern und Pfingsten erfüllt. Mit Jesus sei also die Zeit des neuen Bundes gekommen. Und wir können uns dabei auf Jesus selbst berufen, auf die Überlieferung vom letzten Abendmahl, wo Jesus selbst sagt: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut“. Jetzt ist also Heilszeit!

Unsere jüdischen Geschwister würden vermutlich an dieser Stelle leidenschaftlich widersprechen. Sie würden mit gewissem Recht auf den realen Zustand der Welt und der Kirche verweisen und fragen: „Wo ist denn das Heil? Liebe Christen, bei allem Respekt, seht Euch doch Eure Kirche an und die Welt mit ihrem desolaten Zustand, der bestimmt ist von Hass, Krieg, Zerstörung und Tod! Nein, Jeremia hat etwas anderes gemeint. Gott hat etwas anderes durch ihn verheißt, etwas unendlich viel Größeres und Herrlicheres als Euer Christentum.“

Ich fürchte, wir werden mit diesem Widerspruch leben müssen. Vielleicht ist es ein heilsamer Stachel, der uns bei unseren Betrachtungen dieses Textes begleitet. Vielleicht bewahrt er uns auch vor falscher Selbstsicherheit und Überheblichkeit.

Wer das Prophetenbuch des Jeremia aufschlägt und liest, spürt bald die ganze Tragik seines Auftrags: Er muss einem halsstarrigen Volk den beschlossenen Untergang Jerusalems und seine Deportation nach Babylon ansagen. Dafür wird er angefeindet, ins Gefängnis geworfen, der Wehrkraftzersetzung und Lüge angeklagt. Gern hätte er seinen göttlichen Auftrag einfach hingeschmissen.

Jeremia klagt (Kapitel 20,7-9):

Du hast mich verführt, Herr, und ich habe mich verführen lassen; du hast mich gepackt und mir Gewalt angetan. Nun spotten sie immerzu über mich, alle lachen mich aus.

Denn sooft ich in deinem Auftrag rede, muss ich Unrecht anprangern. »Verbrechen!«, muss ich rufen, »Unterdrückung!« Und das bringt mir nichts als Spott und Hohn ein, Tag für Tag.

Aber wenn ich mir sage: »Ich will nicht mehr an Gott denken und nicht mehr in seinem Auftrag reden«, dann brennt dein Wort in meinem Innern wie ein Feuer. Ich nehme meine ganze Kraft zusammen, um es zurückzuhalten - ich kann es nicht.

Beim Lesen dieser zweieinhalb Jahrtausende alten Texte spüren wir noch immer diese enorme seelische Belastung, unter der dieser Mann stand.

Hervorragend fasst übrigens Martin Luther die tiefe Tragik von Jeremias Prophetenamts zusammen: „Denn er ein elender, betrübter Prophet gewesen ist, zu jämmerlich bösen Zeiten gelebt, dazu ein trefflich schwer Predigtamt geführt, als der über vierzig Jahre bis zum Gefängnis sich mit bösen, halsstarrigen Leuten hat müssen schelten und doch wenig Nutz schaffen, sondern zusehen, dass sie je länger je ärger wurden und immer ihn töten wollten und immer ihm viel Plage anlegten.“

Nun also dieser helle Schein am Hoffnungshorizont: Einen neuen Bund wird Gott mit seinem Volk schließen. Drei Kennzeichen dieses neuen Bundes werden genannt:

1. „Ich werde mein Gesetz in ihr Herz schreiben“, sagt Gott. Es wird für die Menschen ein Herzensbedürfnis sein, nach Gottes Willen zu leben. Jeremia spricht offenbar von Menschen, die ohne Zwang aus sich heraus das Rechte tun und aus der Liebe leben. „Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein“, so die Verheißung.

2. Keiner wird mehr den andern belehren.“ - Wir würden das heute vielleicht herrschaftsfreie Kommunikation nennen. Der neue Bund, das ist die Welt, in der keiner oben ist und die andern unten oder hinten. Keine Frontalsituation wie in manchen Schulen und vielen Kasernen und erst recht bei allen sozialen Konflikten. Der Chef wird den Mitarbeitenden gerecht, die Männer den Frauen, die Alten den Jungen. Jede/r hat ein Gespür für die Not der andern und sucht nach gerechten Lösungen.

3. „Ich will ihrer Sünden nicht mehr gedenken“, verspricht schließlich Gott. Das meint nicht bloß: Ich tilge ihre Strafpunkte in meiner himmlischen Verkehrssünder-Kartei. Das alte Israel hatte einen umfassenderen Schuldbegriff. Es ging um Frevel und seine Folgen: zerstörte Beziehungen, zerstörte Leben, zerstörte Zukunft, zerstörte Würde und Freiheit. Gott verspricht Befreiung aus dem Teufelskreis, in dem alle Kinder, selbst die Ungeborenen, immer schon Opfer der Weltzerstörung und Schuld ihrer Eltern sind.

Also, dieser „neue Bund“ zielt auf eine wirklich menschliche Welt, in der die Liebe regiert, Gleichheit und Freiheit herrschen, und in der die Vergangenheit kein Strudel mehr ist, der immer mehr Zukunft in sich hineinreißt und zermalmt.

So gesehen müssen wir eigentlich zugeben: Unsere jüdischen Geschwister haben recht. Dieses Reich ist noch nicht gekommen. In der Welt nicht, in der Kirche nicht, und wohl auch nicht in unseren Herzen. – Dennoch steht da Jesus am Vorabend seiner Kreuzigung, den Abendmahlskelch in der Hand und sagt: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut!“

Das ist kein Triumphgeschrei, sondern eine leise Stimme. Sie verspricht, dass die Liebe in der Welt ist und bleibt! Die Liebe, das Neue und Erneuernde, das Jeremia gesehen hat, die ansteckende Menschlichkeit ist in der Welt mit diesem Mann aus Nazareth. Sie ist kein Traum, sondern ein Stück wirkende Wirklichkeit.

Heißt das: Jeremia und überhaupt das ganze Alte Testament als Geschichte der Verheißungen Gottes seien überholt? Nein, nicht überholt, sondern bestätigt und bekräftigt durch Jesus. Es darf gehofft werden, liebe Gemeinde, die Liebe Gottes ist in der Welt und ist nicht totzukriegen!

Mit herzlichem Gruß, Ihr Frank C. Raatz, Prädikant aus Hemsbach.

Der Frieden Gottes, der alles menschliche Begreifen weit übersteigt, wird euer Denken und Wollen im Guten bewahren, geborgen in der Gemeinschaft mit Jesus Christus. Amen.